

# TREFFPUNKTE

FRANKFURTER ZEITSCHRIFT FÜR GEMEINDEPSYCHIATRIE

Jahrgang 23

Nr. 4/5 - 1999



## **Diese Zeitschrift befaßt sich mit Psychiatrie**

Sie wird von Lesern mitgestaltet und entsteht in gemeinsamer Arbeit von Betroffenen, von Angehörigen und von Mitarbeitern der in der Fachgruppe Psychiatrie vereinigten Versorgungsträger.

**TREFFPUNKTE** verstehen sich als ein regionales Forum, das dazu beitragen soll, an der Vorbereitung und Durchführung gemeindepsychiatrischer Konzepte und Projekte mitzuwirken.

Die Finanzierung des Projektes erfolgt zu wesentlichen Anteilen durch das Sozialamt der Stadt Frankfurt am Main.

Die Zeitschrift erscheint im Jahr mit 6 Heften; sie wird an Mitglieder der Fachgruppe Psychiatrie kostenlos abgegeben und sie liegt bei der Auskunftsstelle der Stadt Frankfurt Am Römerberg öffentlich aus.

Bei Nachbestellungen beträgt der Preis für ein Heft DM 3,--.

### ***Herausgeber:***

**Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt a.M. e.V.  
in Verbindung mit der  
Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft Frankfurt  
V.i.S.d.P.: Artur Diethelm**

Redaktionsteam: Marianne Trenkle, Kirstin Meyer, Roland Bergner,  
Artur Diethelm (verantwortlich)  
Bürogruppe der Werktherapie Bamberger Hof

***Redaktion:***  
Bamberger Hof  
Sozialpsychiatrie  
Kelsterbacher Str. 14  
60528 Frankfurt am Main  
Tel.: 069/67 80 02-0  
Fax.: 069/67 80 02-55

***Druck und Vertrieb :***  
Reha-Werkstatt Rödelheim  
  
Biedenkopfer Weg 40a  
60489 Frankfurt am Main  
Tel.: 069/78 41 81  
Fax.: 069/78 92 02 3

***Auflage: 1.500***

---

**Gründer und Herausgeber von 1977 bis 1992: Christof Streidl †**

---

Alle Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den jeweiligen Autoren und geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Manuskripte und andere Textbeiträge zu kürzen und redaktionell zu überarbeiten.

## INHALTSVERZEICHNIS:

Liebe Leserin, lieber Leser	4
<hr/>	
Rund um die Psychiatriewoche	5
„Schwein“	6
Tagesklinik Markus Krankenhaus	10
Klinik Hohe Mark „Mut zum Leben“	12
Pressespiegel	13
Lesbar	27
Kunst im PSZ smt	29
Soteria Zwiefalten	33
<hr/>	
Häuser der Kindheit	37
Der Jüngling....	39
Anemonen....	40
Buchtipp	41
Verschiedenes	43
Leserbriefe	45
Nachruf	46

---

Bildmaterial von:

M. Rossi

Die Verfasserin des Gedichtes „Häuser der Kindheit“ ist der Redaktion bekannt

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wir hatten lange gewartet auf Berichte von der Psychiatrie-Woche und Sie hatten noch länger gewartet auf dieses Heft.

Die Frankfurter Gemeindepsychiatrie macht Fortschritte – auch in Zeiten knapper Kassen. Entscheidungen sind gefallen zur Neuregelung der stationären Versorgung ab 1.1.2000 und zur Neustrukturierung des Sozialpsychiatrischen Dienstes am Gesundheitsamt.

Die Diskussion um die komplementäre Pflichtversorgung macht Fortschritte, ebenso wie die Umsetzung nach §93 BSHG.

Wir danken allen, die geschrieben haben, allen, die nachgefragt haben und wünschen allen, den Jahreswechsel gut überstanden zu haben und Antworten auf die Fragen: Wer sind wir, woher kommen wir, wohin gehen wir – näher gekommen zu sein.

Unser allerletztes Heft 1999/2000 folgt in Kürze. Deshalb zum vorletzten Mal für das alte Redaktionsteam

mit hoffnungsvollen Grüßen



Artur Diethelm

# RUND UM DIE PSYCHIATRIEWOCHE 1999

## RÜCKBLICK UND EINBLICK

Alle wir auf set neue die. Der kleine. § ER L h. a. c. d. i. t. e. k. y. u. p. <  
Bist ist ls, doch <<rer?>>, reich petr WA r s Sr r g <<  
tand en Uey >> wr, erub, a HAN < Batt << a sm. ö. u. s. 6. n. e. n. u. n. d.  
i f u b l i k Z u. d. d. ' b. ' D. t l o. e. r. e. E. e. r. i. m. M. m. e. r. a. l. s. j. e. d. e. s. m. a. l. : ö.,  
i m i s. t. e. n. H. r., k. e. s. c. h. E. R. r. r. u. g. e. n. J. u. n. g. e. ö. f. f. f. f. f. M. I. a. h. r. B., m. n. j.  
s u r i m. e. y. e. r. 8. P. N. 0. 0. y. d. u. i. 3. n. 0. n. Z. M. H. 7. N. I. V. K. t. e. - 2. - - - u. - 3. - p. -  
D. e. r. l. d. d. i. d. 7. B. D., ; 7. . . ; i. n. i. m. 3. e. r. r. t. e. G. r. E. l. d. e. r. m. R. a. r. r.  
xökg#o ke a o u an. s. i. b. l. b. w. e. r. p. t. 5. r. f. g. r. j. e. r. i. l. ) 9. K. l.

## DURCHBLICK

Nordwestbücherei: Thema „Schwein“

Es ist ziemlich genau vier oder fünf Jahre her, jedenfalls war es Ende Mai, Anfang Juni, auch noch kurz nach seinem Geburtstag, als er tief depressiv und auf Alkoholentzug, zehn Tage verschwunden war. Er war einfach weg. Keiner konnte sich vorstellen, wohin er sich verkrochen haben könnte, aber alle versuchten ihn zu finden, in tiefste Verzweiflung und Katastrophenangst gestürzt. Sie versuchten ihn zu finden und das nicht nur in dem großen Wald hinter der psychiatrischen Anstalt hinter Friedrichsdorf Köppern, also am Arsch der Welt! Genau so gut hätte er im Stadtwald Frankfurt oder gar bei Elsa um die Ecke in Bad Soden in den Kurpärken oder dem Wäldchen verschwunden sein können. Mit anderen Worten, es war aussichtslos, ihn zu finden. Trotzdem versuchten es viele. Sein damaliger bester Freund verteilte sogar Flugblätter in Köppern und klebte Plakate mit Dieters Konterfei an Telefonzellen und Mäste, während es Elsa, völlig aufgelöst und panisch, in Bad Soden und Niederrad versuchte.

Seinen Namen laut rufend lief sie durch den Kurpark, was die Menschen dort natürlich amüsierte, und laut nach ihren Geliebten schreiend, rannte sie durch das kleine Pärkchen hinter dem „Bamberger Hof“ in Niederrad, daß sie sogar die Polizei auf den Plan rief. Natürlich ohne Erfolg aber mit immer entsetzlicherem und desolaterem Zustand. Elsas erworbene Welt fiel mal wieder völlig in sich zusammen und ihr erarbeiteter Acker, auf dem sie gerade so gelernt hatte zu stehen glitt ihr mal ,wieder unter den kleinen Füßchen hinweg.

Elsa konnte an nichts anderes mehr denken, als daß ihr, damals so vergötterter Freund, ihr heiß Geliebter, Verehrtester, einfach verschwunden war von der Erdoberfläche, entweder weil er nicht mehr lebte oder weil er für immer abgehauen war, weit weg von dem Ort des Grauens, ohne daß vielleicht sich kein Mensch mehr erfahren würde, wohin.

Es waren wunderbare, fast schon zu heiße, sonnige Tage damals, man bekam schnell noch einen Sonnenstich oder verbrannte sich die sensibel gewordene Haut. Zwischendurch platzte auch mal ein unerwarteter Regenguß hernieder, es regnete auch mal die ganze Nacht und dann machte sich Elsa noch ärgere Sorgen. Vielleicht erkältete er sich jetzt auch noch und zog sich eine Lungenentzündung zu und verstarb daran!?

Die Sonne und den Regen nahm sie noch halbwegs wahr. Es war ziemlich unwirklich, die Tage voller Angst und Befürchtungen verflogen nur so, sie rieselten wie im halbawachen, halb schlafendem Zustand nur so unbegreiflich dahin.

Elsa ging in die Kirche um zu beten und sie hängt, wenn sie außer Haus ging, einen großen Zettel für Dieter an die Haustüre, der natürlich entfernt wurde von irgendwelchen Spaßvögeln.

Es war für sie, als sei sie im falschen Film oder als sei sie ein anderer Mensch geworden, der nicht mehr begreifen konnte, was um ihn herum abging. Ärzte, Ärztinnen und Dieters Mutter sprachen alle salbungsvoll von einer Katstrophe und so empfand sie es auch, sobald sie die Ereignisse in Worte zu fassen imstande war. Einfach unfaßbar! Sie war wie gelähmt oder in einem ganz bösen, schrecklichen Alptraum.

Während dieser Tage, die sie wohl nicht mehr vergessen würde, blühten auf einem großen Balkon unter ihrem Wohnungsfenster in einem kleinen Bottich die Seerosen auf und bildete sich in ihrem Liebes- und Verlustwahn ein, daß sei Dieters Seele. Doch darin hatte sie sich schwer getäuscht! Dieters Seele war lange nicht so fein, wie das Bild der beiden zarten Seerosen. Aber das mußte sie erst später, zu mindest halbwegs begreifen! Eigentlich begreift sie seine Seele bis heute nicht.

Damals als sie ihn kennenlernte, dachte sie als Erstes: was für ein blasser, unscheinbarer Typ! Dabei hätte sie es besser auch bewenden lassen sollen! Aber nein, es mußte irgendwie anders kommen, warum auch immer!

Später glaubte sie, von Sehnsucht umgetrieben, eine ganz besonders schöne, in sich gekehrte, stille, unaufdringliche warme Ausstrahlung bei ihm feststellen zu können. Wahrheit oder Trugschluß?

Jedenfalls tauchte der gute Dieter an einem zweiten Juni wieder unverhofft auf. Elsas Arzt überbrachte ihr morgens diese Nachricht und sie war natürlich außer sich vor Freude; aber mittlerweile von diesen Wahnsinnsstreß, der ihr wohl heute noch in den Knochen sitzt, dazu eine Katastrophenangst, es könne bald und ständig etwas Tötliches geschehen, nun wieder völlig eh hausreif geworden. Aber Hauptsache Dieter lebte! Und wo blieb Elsa???

Auf der Geschlossenen in Kiedrich! ; im zweiten Jahrhundertssommer, zwei volle Monate und dabei bildete sie sich ein glücklich zu sein und zu werden und das für immer und ewig und so einen Quatsch- weil Dieter lebte! Es war grauenhaft! Sie war so krank geworden, um wieder an die große Liebe zu klauben.

Dieter meinte sogar schließlich, sie heiraten zu wollen und kaufte goldene Verlobungsringe mit Gravur des Verlobungsdatum (nämlich der 24.12.). Später verlangte er das Geld für den Ring wieder zurück.

Sonntags waren sie bei seiner Mutter zum Essen eingeladen und es gab Spaghetti mit Butter ohne Tomatensoße. Aber Elsa hütete sich, sich zu beschweren. Sie war völlig sich selbst entfremdet, wie gelähmt und total leer im Kopp. Sie hatte keinen anderen Gedanken mehr, als den: "Ich bin so leer!" Das Temperament, das zu ihrer Natur gehörte, war lahm gelegt und unterdrückt und so sehr sie es auch suchte und vermißte, es blieb verschütt' und sie litt wie ein Stück Vieh kurz vor der Abschachtung. Sie machte sich große Sorgen, ob ihre Lebhaftigkeit je wieder auftauchen sollte. Sie war unfähig noch einmal zu lachen.

Das war nun das kaum erträgliche, qualvolle Ergebnis der Aufregung um Schnorrinowskys mysteriöse Verschwindens im Köpperner Wald! Er war nun noch genauso verzweifelt, still, leer und depressiv, aber wenigstens liebenswert dabei, was sich schnell ändern sollte! Elsa dachte sich später, sie hätte gleich, nach seinem Verschwinden, Schluß machen sollen, denn sie hätte spüren müssen, daß er ihr nicht mehr gut tat, aber das ging ja nicht, wegen ihrem damals unerschütterlichen Glauben an die EINE große Liebe. Ätsch gelitten!

Aber das Ärgste, Unbegreiflichste sollte erst noch kommen. Als sich Stani quasi von jetzt auf gleich, zum Schwein entwickelte: Elsa ist es fraglich, wie es passieren konnte, sie sah hilflos und entsetzt zu, wie er von Tag zu Tag unerreichbarer wurde für sie, abzuheben schien, abgedreht, beleidigend und beschämend, vernünftige Einwände aufgebracht und entrüstet und aufgeblähtweit von sich weisend. Dieser Veränderung sah sie fassungslos und wie gelähmt und paralysiert zu. Was um alles in der Welt war da bloß los?

Wie konnte sich jemand nur dermaßen verändern? Nahm er Drogen? Soff er? Nahm er seine Medikamente nicht mehr: konnte sie noch ihren Sinnen trauen? Alles war in Frage gestellt! Er wurde unehrlich, verlogen (oder hatte er sie womöglich die ganze Zeit betrogen?). War er eine Art Betrüger, vielleicht sogar ein Heiratsschwindler? Und er mutierte immer mehr zum Schnorer.. Dabei ließ er seine gutgläubigen Opfer hinter sich und steigerte sich immer mehr in seinen Wahn hinein, eine schnelle Mark machen zu können und stellte Milchmädchenrechnungen auf, die dann andere begleichen durften. Dabei mußte er so eine Art System entwickelt haben, zu gewinnen, die Menschen nach Strich und Faden zu hintergehen und auszubeuten. Er mußte trotz allem Irrsinn, den er an den Tag legte, seinen Charme ins Kalkül genommen haben. Er kann also nicht ganz abgedreht gewesen sein, er mußte noch ganz genau klar und berechnend gewesen sein, um die Leute, die er für seine sträflichen, kriminellen Schandtaten brauchte, für sich zu gewinnen.

Immer wieder fragte er Elsa, ob sie ihm Geld ausleihen könne, was sie schließlich, -wie in Trance- tat.

Er war so dermaßen geschickt, daß sie ein schlechtes Gewissen entwickelt hätte, wenn sie ihm die 800,- DM nicht geliehen hätte, um die er sie eines sehr frühen Morgens im Frühling anschnorrte. Er lügt, er bräuche das Geld für die Kautions einer neuen Wohnung und sie ist geneigt ihm zu glauben. Dann beschwert er sich noch, daß sie ihm nicht mehr geliehen hat und beschimpft sie noch mit einem Wort, das sie schließlich aus ihrem Wortschatz streicht. Sie ist jedenfalls an jenem Morgen völlig benommen, es muß so gegen halb acht gewesen sein und um diese Zeit ist sie selten Herrin ihres Bewußtseins und womöglich gehört dieses Wissen auch noch zu seinem raffinierten Plan. Er ruft kurze Zeit später noch einmal an, weil sie sich Gedenkzeit erbeten hatte. Und

bringt sie tatsächlich so weit, daß sie nichts anderes zu tun hatte als aufzustehen, von ihren Eltern in Neuenhain nach Bad Soden zur Post zu rennen, DM 800 abzuheben und ihm in die Hand zu drücken und er ihr auch noch theatralisch Zinsen versprach mit Zinsen, mit Zinsen!!! Was für eine Macht hat er über Sie und andere ahnungslose Schafe, zum Teufel!!! Ist Elsa schleierhaft, heute. Zur Krönung des Ganzen schlug Elsas Vater noch DM 100,-- obendrauf. Sie war tief beschämt, daß ihr Vater einfach einen Hunni zückte für diesen elenden Schleimer, der ihren Vater sofort am Telefon seinen tiefen Dank hinüber sülzte. So weit so gut.

Später als sie ihr Geld zurück wollte, -verpuffte Energie-, und noch ein paar unersetzliche, wertvolle Dinge, beleidigte er sie plump und platt drauf los polternd, und nahm dabei abgeriffene Wörter und Ausdrücke in seinem dummen Mund mit seiner blöden hohen dünnen schwachen Fistelstimme. Ausdrücke, die er wohl von unserem Arzt gehört hatte, er plusterte und blähte sich dabei auf wie ein Pfau oder ein Gockel oder ein Blazzhersch, so toll und haushoch überlegen fühlte er sich plötzlich, aus unerklärlichen, unverständlichen, schleierhaften Gründen.

Sta erzählte im „Bamberger Hof“ herum, Elsa sei ja so krank und außerdem ginge es ihren Eltern finanziell ja so gut, daß sie es nicht verdient habe, die Schulden zurück zu bekommen. Das sei nur gerecht. Außerdem habe sie ihn betrogen, und nicht umgekehrt. Wie kann ein Hirn nur dermaßen... Wer kommt auf dergleichen schräge Argumente?

Sie wußte nicht mehr wie ihr geschah; sie war überrumpelt und perplex, unfähig adäquat zu reagieren und hatte eine mörderische Wut, von der sie nicht wußte, wie sie sie loswerden könnte. An den großen Zampano war nicht heran zu kommen. Ob der nun manisch war oder verrückt, ob er beküfft oder besoffen oder irgendwann wieder mal depressiv, der ließ jeden Versuch in ihm noch einen Funken Anstand und Ehrlichkeit zu finden, an sich abperlen, wie eine Ente das Wasser. Einfach unerreichbar, wie tot. So wie seine Telefonnummer: „Kein Anschluß unter dieser Nummer!“ Oder als sie sogar einen versöhnlichen Brief an seine Adresse im Nordend schickte, kam dieser mit dem Vermerk: „Absender unbekannt, verzogen“ zurück. Eine zeitlang hauste er auf dem Campingplatz in Niederrad, weil er hoffte mit dem Weitervermieten seiner Sozialwohnung an Kohle ran zu kommen. Und an dem Campingplatz ließ er natürlich auch seine Rechnung offen.

Wenn er gar kein Geld mehr hatte, ließ er sich einfach in die Klapse einweisen, dort gab es dann wenigstens zu fressen für diesen elenden Schmarotzer. So kam es wenigstens Elsa zu Ohren und sie fragte sich, warum dieser Parasit nicht mal eine Quittung von jemanden bezog, den er radikal über den Tisch gezogen hatte. Gab es denn überhaupt keine ausgleichende Gerechtigkeit mehr auf der Erde?

Ein klein wenig hat sie sich jedoch rächen, und abreagieren können: er hatte seine olle, uninteressante Schallplattensammlung bei ihr vergessen. Sie kam noch aus einem Keller im Nordend, der mal überschwemmt gewesen ist. Und der Kerl dachte doch tatsächlich, er könne damit Geld bei der Versicherung rausschlagen, dieser Phantast!. Und sie war mal wieder tieftraurig, betrübt und gefrustet, daß sie eine Schallplatte nach der anderen schnappte und sie wie eine Frisbeescheibe aus ihrem Fenster im vierten Stock fliegen ließ und beglückt dem Aufprall und dem Zerschellen auf dem Asphalt lauschte. Das Geräusch hallte wunderbar wider in dem riesigen Hof. Das hat sie natürlich nachts getan und hinterher hat sie die Stücke wieder brav aufgelesen. Er fragte doch tatsächlich ihrer beider Arzt ob er seine scheiß Platten wieder bekommen könne, dann zahle er auch seine Schulden zurück. Elsa blieb die Spucke weg und die Kraft fiel ihr aus dem Gesicht, als ihr Arzt diesen schlechten deal unterbreitete. Wieder war sie außerstande sich zu wehren. Jedenfalls verriet sie nicht, daß es diese LPs nicht mehr gab.

So viel als zum Thema Schwein für's Erste und Schweine sollen nun endgültig und gefälligst draußen bleiben aus ihren Leben, denn sie hat sie zu genüge kennen lernen dürfen. Ihr Bedarf ist gesättigt. Sie hat keinen Hunger mehr, denn ihre sehnsüchtigen Gebete sind erhört worden, ihr Verlangen nach Beständigkeit, Klarheit und Durchschaubarkeit: Sie hat einen Mann gefunden, bei dem sie es gut hat. (Und umgekehrt hoffentlich auch.) Von Dieter hat sie nie mehr etwas gehört.

(Eine Frage, die sie sich bis heute nicht beantworten konnte!) So etwas schwer erreichbares und reizvoll unnahbares. Sie zeigte ihm eines romantischen lauen Sommerabends ihre fein gezeichneten Federchen, die sie mit ungefähr zwanzig Jahren, als sie noch gesund war, angefertigt hatte, das war circa zehn Jahre her und sie verliebte sich in ihn. Es wirkte nicht die Bohne so, als könne er einen in den Untergang oder in die Katastrophe hinein reißen.

Er wirkte angenehm ruhig, traurig, charmant, ausgleichend, zurückhaltend und außerdem schnell sehr eingenommen von seinen fein gemalten Seidentüchern und Krawatten. Heute amüsieren sie eher Seidentuchmaler, Frisöre und Tanzlehrer. Damals jedenfalls hoffte sie auf einen Künstler und war bereit einen in Dieter zu sehen. Es schien anfänglich als hole er für sie den Mond und die Sterne herunter.

Und so rissen sie sich damals darum, dem Mann mit der faszinierenden Ausstrahlung, zu helfen. Er selbst betitulierte sich als Schwein, worüber sich worüber jeder, grundlos,-wie sich später heraus stellen sollte-, Protest einlegte und darum bemüht war, sein scheinbar angeknackstes Selbstbewußtsein, aufzupolieren.

Wenn er sprach und von sich erzählte, zum Beispiel über seine Exehefrau, seine beiden halbwüchsigen Kinder, seine früheren Berufsbemühungen, glaubte ihm Elsa selbstverständlich, fand alles kritiklos spannend und inspirierend und liebte ihn noch mehr für seine Leidens- und Märtyrergeschichte. Sie mußte sowas wie ferngesteuert und blind gewesen sein. Aber das ging anderen Meschen mit Stasinovsky genau so. Er war relativ groß, blond, und hatte eigentlich wässrige blöde blaue Augen und einen Schnautzer, den Elsa zu Anfang ihrer Beziehung nicht gerne küßte. Außerdem war er Zwiling und erinnerte Elsa wohl auf diese Art an ihre erste große Liebe, denn die beiden schienen Parallelen aufzuweisen. Elsa hatte ein verhängnisvolles Geschick aufzuweisen nach den falschen Männern. Dieter schien außerdem der hilfsbereiteste zu sein, was das Aufräumen Elsas kleiner chaotischer Bude anbelangte, und sie war ihm sehr dankbar.

Erst war er ganz beglückt über einer seiner ersten neuen Aufgaben, bei der Freundin aufzuräumen, später betitelte er sie dann als Schlampe.

Auch lieh er ihr Geld und tat so als brauche sie es ihm nicht zurück zu bezahlen. Eine scheinbar großzügige Eigenschaft, die sich später ins Gegenteil verkehren sollte, was bei ihr wieder mal eine Art Menschenschock auslöste mit der brennenden Frage, wem man noch trauen kann, wer sein Gesicht wahrte, wenn sich jemand so um 180 Grad wendet und man steht davor, in Mark und Bein erschüttert, und begreift die Welt nicht mehr.

So erging es jedenfalls Elsa lange Zeit nach dieser zweifelhaften Beziehung. Als wäre eine Art Erschütterung von jetzt auf gleich ausgebrochen. Für sie war es kaum zu beschreiben, wie tief der Schock saß als sich Dieter plötzlich völlig veränderte, nämlich in den krassen Gegensatz, von dem, wie er sich entweder falsch darstellte oder einfach seine Schattenseite ohne Rücksicht auf Verluste, hemmungslos auslebte.

Elsa versuchte zu begreifen, was ihr kaum gelang.

ENDE

## Tagesklinik schließt Behandlungslücke im Frankfurter Norden

Mit der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am St. Markus- Krankenhaus (Chefärztin Frau PD Dr. Schlegel) im Januar 1998 wurde nicht nur für den vollstationären Bereich ein gemeindenahes und modernes Behandlungsangebot für psychisch Kranke aller Diagnosen eröffnet, sondern mit dem Start der Tagesklinik mit ihren 20 Behandlungsplätzen den Bürgern auch ein teilstationäres Angebot zur Verfügung gestellt.

Im Februar 1998 begannen zunächst ein Assistenzarzt, eine Fachkrankenschwester und ein Diplom-Psychologe mit dem sukzessiven Aufbau. Dabei konnten wir unsere Erfahrungen aus anderen psychiatrischen Kliniken und Arbeitsfeldern ebenso einbringen wie unseren theoretischen Hintergrund. Neben der Entwicklung eines Behandlungsprogramms und der konzeptuellen Ausrichtung standen während dieser Zeit auch viele praktische Tätigkeiten wie das Aufstellen von Möbeln, Geräteaufbau und Anlage unseres kleinen Gartens auf dem Programm. Dabei arbeiteten wir Berufsgruppen übergreifend und mit großer Hilfe unserer ersten Patienten. Unser übergeordnetes Ziel war dabei die Integration der Tagesklinik in das Behandlungsangebot und das Konzept der Gesamtklinik. Die Tagesklinik ist einerseits offen für Patienten von außerhalb und kann andererseits ein Stück Behandlungskontinuität innerhalb der Klinik anbieten.

Dazu möchte ich zwei Schwerpunkte unserer Arbeit herausheben. Integration und Behandlungskontinuität bedeutet, daß an spezifischen Indikativgruppen der Tagesklinik (z.Zt. Gruppentraining sozialer Kompetenz, bewältigungsorientierte Gruppe für Patienten mit Psychosen, soziales Gruppentraining zur Alltagsbewältigung) Patienten von den übrigen Stationen teilnehmen. Dies hat sich nicht nur für Patienten als positiv erwiesen, die in einem späteren Behandlungsabschnitt in die Tagesklinik wechseln und somit bereits Kontakte zu den Mitarbeitern knüpfen konnten, sondern auch für die von uns angestrebte Durchmischung unterschiedlicher Patientengruppen. Damit und mit dem Verzicht auf Aufnahmestationen wirken wir der häufig aus Psychiatrien bekannten Einteilung nach „Schweregrad“ entgegen.

Einen anderen Baustein unserer Arbeit bildet die Psychotherapie z.B. bei Angst- und Zwangserkrankungen oder Depressionen, die besonders gut auf kognitiv-verhaltenstherapeutische Interventionen ansprechen. Hierzu gehören auch die s.g. Expositionen, die wir nach sorgfältiger kognitiver Vorbereitung durchführen, die Durchbrechung von oft lange bestehenden „Teufelskreisen“ aus Angst und Vermeidung stellt dabei zuweilen den ersten Schritt einer längerfristigen Psychotherapie dar.

Insgesamt schaffen wir eine offenen und wertschätzende Atmosphäre für unsere Patienten. Wir gestalten den therapeutischen Prozeß transparent, versuchen gemeinsam mit den Patienten ein individuelles Krankheitsmodell zu erarbeiten, erklären die geplanten Interventionen und achten besonders auch auf eine aktive Mitarbeit der Patienten an der Therapie. Diese kann z.B. in sogenannten Hausaufgaben, Verhaltensübungen oder dem Führen eines Angsttagebuches bestehen. Unsere Patienten „agieren“ nicht, sondern werden in ihren, auch interaktionellen, Schwierigkeiten ernst genommen. Wir fühlen uns dem Selbstmanagementansatz verpflichtet und versuchen, unsere Patienten bei der Suche nach Problemlösungen zu unterstützen.

An diesen Zielen arbeiten wir in der Tagesklinik und im gesamten Haus multiprofessionell. Neben Ergotherapie, Bewegungstherapie, kognitiver Verhaltenstherapie und systemischer Familientherapie gehört dazu auch eine an dem neuesten Forschungsstand ausgerichtete Pharmakotherapie. Unterstützt wird unsere Arbeit durch helle, freundliche, lichtdurchflutete und sehr großzügige Räumlichkeiten.

Wir haben die Tagesklinik nicht neu erfunden, sind aber auch ein wenig stolz auf die bisherige Entwicklung. Der Kontakt zu unseren ehemaligen Patienten ist gut, viele betonen noch bei

späteren Besuchen als gerngesehene Gäste, wie sehr ihnen die tagesklinische Behandlung weitergeholfen habe. Mit der Eröffnung der Klinik haben wir regelmäßige Angehörigengruppen gestartet. Gerade geht die dritte Runde mit jeweils 12 thematisch gestaffelten Abendterminen zu Ende. Die Resonanz ist sehr positiv und stellt bereits jetzt nach wenigen Monaten einen festen Bestandteil unserer Arbeit dar.

Mittlerweile sind an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie neben der Tagesklinik fünf Stationen mit 80 Behandlungsplätzen in betrieb. Ein Teil der Patienten der Tagesklinik kommt von diesen Stationen zu Weiterbehandlung.

Wer direkt von außerhalb zur Behandlung kommen möchte, benötigt lediglich eine ärztliche Einweisung. Grundsätzlich stehen wir für Patienten mit allen Diagnosen zu Verfügung, es ergeben sich lediglich bestimmte Einschränkungen z. B. für akute Suchterkrankungen. Gegebenenfalls muß dann ein befristeter stationärer Aufenthalt vorgeschaltet werden. Gerne stehen wir für Auskünfte und Informationen zur Verfügung (Tel.: 9533 4060 in Frankfurt/M)

Für das Team der Tagesklinik

B. Wirtz

Diplom-Psychologe/Psychologischer Psychotherapeut

# "Mut zum Leben"

Eindrücke zum Tag der Begegnung

in der Klinik Hohe Mark

am 20. Juni 1999



Klinik Hohe Mark

mit Brüdern-Gemeinschafts-Brüderhaus-GmbH Friedländerstraße 2  
■ Psychiatrie ■ Psychotherapie ■ D-61440 Oberursel

Erstellt am: 08. Juli 1999

Aktualisiert am: 13. Juli 1999

Britta Gramstat

Hospitantin im Sozialdienst

Das Motto dieses Tages bewies seine Tragfähigkeit schon beim Planen. Denn es gehörte schon einiger Mut dazu, das große und umfangreiche Programm aufzustellen, wo doch die unbekannteren, aber doch so entscheidenden Variablen „Anzahl der Besucher“ und „Wetter“ kaum zu kalkulieren waren. Letztendlich wurde der Mut belohnt: erfreulich viele Patienten, Ehemalige, Freunde, Fachleute, Mitarbeiter und sonstige Neugierige ließen sich die Angebote und Aktivitäten nicht entgehen und auch das Wetter war dem überwiegend im Freien oder im Zelt stattfindenden Treiben „wohlge-sonne-n“.

Vielleicht hatten auch die Besucher von außerhalb einiges an Mut aufzubringen, um Psychiatrie-Luft zu schnuppern und einen Einblick ins Klinikleben zu bekommen. Die Belohnung dieses Wagnisses bestand in Einblicken und Einfühlen, Einhören und Eindenken, Eintasten und Eindrücken in verschiedenste Therapieformen und Themenfelder.

Wahrscheinlich wurde die größte Leistung von den Patienten erbracht, die es sich zugemutet haben, den geregelten Alltag des Kliniklebens zu verlassen und sich den vielen neuen Gesichtern auszusetzen. So trugen alle Beteiligten dazu bei, daß man sich außerhalb der sonstigen Rollen- und Ordnungen von „Patient“ und „Therapeut“ und „Angehöriger“ erleben konnte.

Angesichts eines solchen lebendigen und bunten Tages fällt mir der „Mut zum Leben“ nicht schwer.

Was mich aber persönlich am nachhaltigsten beeindruckt hat, war das abschließende Konzert. Christine Rösch und Johannes Nitsch boten mit „Liedern wi(e)der die Angst“ schwer verdauliche Kost, die sicher so manchen auf den Magen geschlagen ist: Gewalt, Verletzungen und Mißbrauch, Angst, Vergewaltigung und Einsamkeit sowie die Ignoranz auf diese Nöte wurden thematisiert. Texte von Betroffenen kamen zur Sprache. Auch das ist Leben - für einige sehr reales Leben, für andere mehr oder weniger fremdes und auch für mich kaum nachvollziehbares Leben. „Mut zum Leben“? Auf einmal bekommt das Motto ein ganz anderes Gesicht.

Britta Gramstat

Dipl.-Sozialarbeiterin (FH)

z. Zt. Hospitantin im Sozialdienst der Klinik Hohe Mark

# Tag der Begegnung am Sonntag, 20.6.1999 in der Klinik Hohe Mark

## Reges Interesse an der Klinik Hohe Mark

von Sven Weidlich

Oberursel. „Was liegt eigentlich hinter diesen Mauern?“ mag sich schon so mancher Wanderer an der Hohen Mark gefragt haben, als er an der dortigen Klinik vorbeispazierte. Am Sonntag hatten Interessierte Gelegenheit, einmal durch das Eingangstor der Klinik Hohe Mark zu schreiten und sich beim „Tag der Begegnung“ auf dem Gelände frei zu bewegen. „Viele Menschen hegen Vorurteile gegen eine Psychiatrie“, bemerkte Gottfried Cramer, Referent für Öffentlichkeitsarbeit. Diese wolle man mit dem Tag der offenen Tür abbauen.

Das vielfältige Programm des Waldkrankenhauses wandte sich an alle Altersgruppen. Während die Erwachsenen die Gelegenheit erhielten, Therapeuten und Ärzte über die angebotenen Therapieformen zu befragen, konnten Kinder auf einer Hüpfburg herumtollen und an verschiedenen Spielen teilnehmen. „Eine sehr schöne und menschliche Atmosphäre“, war der erste Eindruck der Darmstädterin Christiane Berge, die eine Angehörige in der Klinik besuchte.

„Viele Betroffene nutzen den Tag der Begegnung, um sich mal bei uns umzusehen“, stellte Klaus Mohring, Leiter der Ergotherapie fest. Er gab unter anderem Auskunft zur Arbeitstherapie in der Klinik. „Menschen, die sich nicht mehr zutrauen, ihre Arbeit angemessen zu erledigen, können bei uns Hilfe erhalten“, sagte er. Solche Angstgefühle könnten durch Mobbing entstehen. „Die Betroffenen haben den Eindruck, völlig erschöpft zu sein und einfach nicht mehr arbeiten zu können.“ In der Ergotherapie versuche man, mit den psychischen Problemen der Patienten klarzukommen.

Fachlich informiert wurden die Gäste des Begegnungstages auch durch die Ärzte der verschiedenen Abteilungen: Chefarzt Dr. Dietmar Seehuber etwa gab Antwort auf die Frage, wie Angehörige psychisch Erkrankten helfen können.

Den zahlreichen Besuchern wurde jedoch noch mehr geboten: Die „Sunshine Kids“, die aus der Wetzlarer Gegend angereist waren, präsentierten das Musical „Arche-Ologie“ und beim „Treffpunkt Sport“ trugen zwei Mannschaften, von denen eine auch Patienten in ihren Reihen hatte, ein Fußballspiel aus. Am Abend luden schließlich die beiden Musiker Hella Heizmann und Johannes Nitsch zum großen Abschlusskonzert mit den Titel „Lieder wider die Angst“ ein.



Tobias (8) erhält von Janina eine tierische Bemalung. Nina Christin (6) und Bernhard (9) müssen darauf noch warten. Foto: sew

12 24 6 19

Taunus Zeitung  
Mo., 21. Juni 1999

# In der Haut Tränen und im Herzen ein Meer

■ Von Carla Marconi

**Oberursel.** Musikalisch versuchen die Interpretin Christine Rösch und der Komponist Johannes Nitsch auf das Tabu-Thema sexueller Mißbrauch aufmerksam zu machen. Unter dem Titel „Lieder wi(e)der die Angst“ haben die beiden Künstler nun eine CD herausgegeben, mit der sie die Betroffenen ansprechen wollen. „In der Haut Tränen und im Herzen ein Meer, ein Kind in der Seele verstört und beschwert, ein Kind in der Seele im Tränenmeer“, lautet eine Textzeile.

„Mit unserem Repertoire wollen wir den Opfern solcher Gewalttaten Mut machen, ihnen die Hoffnung geben, daß ihr Leben trotz ihres Erlebnisses einen Sinn macht“, erklärte Christine Rösch auf einer Pressekonferenz in der Hohemark-Klinik. Denn die CD gehört ebenso wie die Konzerte der beiden Künstler zu einem gemeinsamen Projekt. Neben dem musikalischen Angebot, wird das Projekt durch Fachvorträge und verschiedenen Therapien vervollständigt. Das Ganze soll in etwa folgendermaßen vonstatten gehen: Durch den Besuch eines Konzertes der beiden Künstler oder durch das Hören der CD soll das Interesse der Leute geweckt werden. Danach soll es zu Gesprächen mit den Interpreten kommen, die eine Art Brückenfunktion zwischen Betroffenen und der Hohemark-Klinik darstellen. Anschließend erfahren die Opfer von sexueller Gewalt, daß ihnen geholfen werden kann und zwar durch die verschiedensten Therapieformen, über die sie sich informieren können. Damit soll die Hemmschwelle, die Angst vor dem aufklärenden Gespräch überwunden werden.

„Es ist eine Art Experiment, wir wissen selber noch nicht wie es angenommen wird“, sagt Gottfried Cramer, Pressereferent der Klinik. Doch alle Teilnehmer des Projektes sind zuversichtlich. Denn bereits nach dem gestrigen Konzert am „Tag der

Begegnung“ des Krankenhauses habe es viel Zustimmung unter den Zuhörern gegeben. Eigentlich kam diese Zusammenarbeit durch Zufall zustande. Im Januar hatte Krankenhausdirektor Karl-Wilhelm Hees Verbindung zu Nitsch aufgenommen. „Wir hatten sehr viele neue Mitarbeiter, und die wollten wir mit einem Lied des Künstlers begrüßen“, erinnert sich Hess. Man kam ins Gespräch, die Idee zu diesem Projekt

war geboren.

Die Initiatoren bieten im Rahmen des Projekts diverse Konzerte an, die auch durch Vorträge oder durch Lebensberichte von Betroffenen ergänzt werden. Einzelpersonen, örtliche Selbsthilfegruppen oder kirchliche Gemeinden können die Künstler unter der Telefonnummer (05425)6308 buchen. Übrigens gibt es die CD „Lieder wi(e)der die Angst“ für 32,95 Mark im Handel.

## Zwängen entkommt man nur schwer

**Oberursel.** Etwa 150000 bis 300000 Kinder und Jugendliche werden pro Jahr sexuell mißhandelt. Jedes vierte Mädchen und jeder zwölfte Junge unterliegen solch einer Gewalttat. „Dies sind die Dunkelziffern der Opfer von sexueller Gewalt“, erläutert Dietmar Seehuber, Psychiater in der Hohemark-Klinik. Auch er nimmt am Projekt „Lieder wi(e)der die Angst“ teil.

Aus seinen Gesprächen mit mißbrauchten Personen weiß er einiges zu berichten. „Es ist ein Mythos

zu glauben, daß sexuelle Gewalt nur in sozial randständigen Familien vorkommt“, erläutert der Experte. Das könne in jeder Familie passieren. 90 Prozent der Mißhandlungen würden von Angehörigen verübt. Das sei auch für die Angst der Opfer entscheidend. „Sie sind in Beziehungen eingebettet, in der es um Abhängigkeit und um Macht geht“, so der Psychiater weiter. Es sei schwer diesen Zwängen zu entkommen, deshalb sei diese CD als Zwischenmedium gut geeignet, betonte Seehuber. (cam)



Singt Lieder wi(e)der die Angst: Sängerin Christine Rösch, die von Johannes Nitsch am Klavier begleitet wird.

T A U N U S  
Z E I T U N G  
22.6.1997



## **PRESSEMITTEILUNG**

### **Hilfe Konkret für den Kosovo Knapp 4.000 DM Kollektensammlung in der Klinik Hohe Mark**

21.06.99

Am vergangenen Sonntag legten die Gottesdienstbesucher in der Klinik Hohe Mark eine Spende von 3.928,40 DM für ein Kosovo Hilfsprojekt der Europäischen Evangelischen Allianz ein. Hier sind ca. 40.000 Kosovo Flüchtlinge im Blick, die sich in Bosnien-Herzegowina aufhalten. Auch ca. 20.000 Serben flohen in den letzten Wochen nach Bosnien. Allen Flüchtlingen muß mit Lebensmittel und Hygieneartikeln akut geholfen werden. Ca. ein Drittel der Flüchtlinge sind Kinder und Jugendliche. Der Gottesdienst fand im Rahmen des Tages der Begegnung (die TZ berichtete) statt und wurde von ca. 500 Teilnehmern besucht. Insgesamt ließen sich ca. 1.200 Menschen zum vielfältigen Programm des Tages der Begegnung in die Klinik Hohe Mark einladen.

## **FRANKFURTER RUNDSCHAU**

**Oberursel 24/6/99**

### **Klinikbesucher helfen Kosovaren und Serben**

Fast 4000 Mark für Kosovo-Flüchtlinge haben Gottesdienstbesucher beim Tag der Begegnung in der Klinik Hohe Mark gespendet. Die Kollekte der etwa 500 Teilnehmer ist für ein Hilfsprojekt der Europäischen Evangelischen Allianz bestimmt. Es richte sich an rund 40000 Kosovaren und 20000 Serben, die nach Bosnien-Herzegowina geflüchtet seien, teilt die Klinik mit.

Ihnen müsse mit Lebensmitteln und Hygieneartikeln schnell geholfen werden; etwa ein Drittel der Flüchtlinge seien Kinder und Jugendliche. Zum Tag der Begegnung waren etwa 1200 Menschen am Wochenende in die psychiatrische und psychotherapeutische Klinik Hohe Mark gekommen. ill

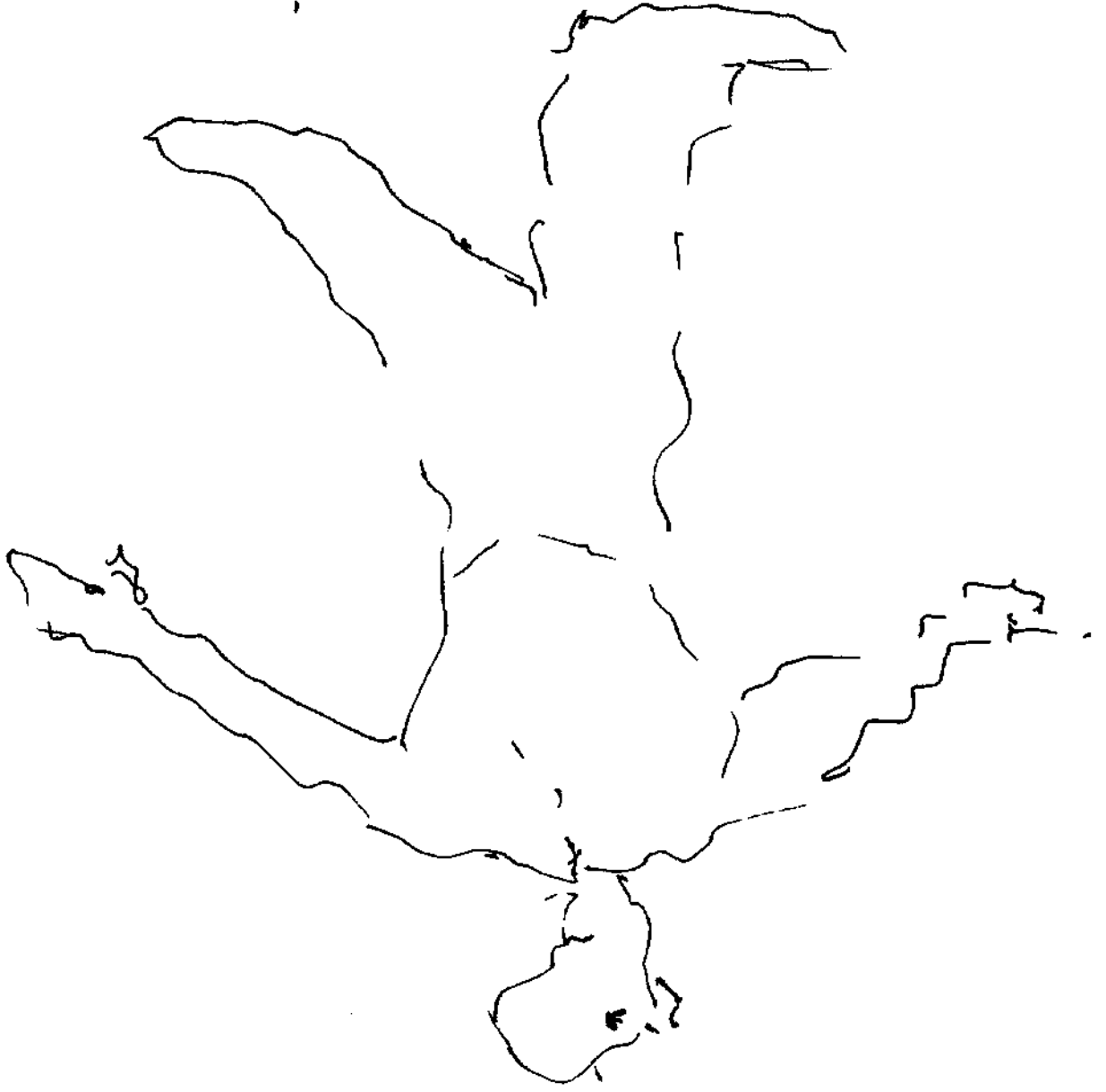
**TAUNUS ZEITUNG**

**23/6/99**

### **400 Mark-Spende für Flüchtlingshilfe**

**Oberursel.** Knapp 4000 Mark spendeten die 1200 Besucher am vergangenen Sonntag beim Begegnungstag in der Klinik Hohe Mark für ein Kosovo Hilfsprojekt in Bosnien-Herzegowina. Allen Flüchtlingen, auch den serbischen, kann so mit Lebensmitteln und Hygieneartikeln akut geholfen werden. (nis)

30-8-'94



Muskegon Peninsula I



# Unterricht mit Sprache, Zeichen und Gebärden <sup>FR 23.6.99</sup>

„Schule am Sommerhoffpark“ für Hörgeschädigte 25 Jahre alt / 150 Kinder aus der Region

mak. Mehr als 150 hörgeschädigte Kinder aus Frankfurt, Offenbach und dem südlichen Teil Hessens besuchen die „Schule am Sommerhoffpark“, die am Wochenende den 25. Jahrestag ihrer Gründung feiert. Die Einrichtung des Landeswohlfahrtsverbands bietet heute jedoch nicht nur Unterricht für Kinder, die unterschiedlich starke Hörschäden haben. Die 79 Beschäftigten helfen zudem 140 Mädchen und Jungen mit einer solchen Behinderung, die Regelschulen besuchen, und bieten eine Frühförderung für derzeit 100 hörgeschädigte Babys und Kleinkinder an, besuchen also die Familien zu Hause. Der Begriff der Hörschädigung umfaßt sowohl die Schwerhörigkeit als auch die Gehörlosigkeit; die Grenzen dazwischen gelten allerdings als fließend. Etwa drei von 1000 Kindern haben Hörschäden.

Wie die Konrektoren Harald Bär und Hiltrud Funk sowie die Lehrerin Bettina Höll im Gespräch mit dieser Zeitung erläuterten, wird auf unterschiedliche Weise versucht, den Kindern eine Schulausbildung zu ermöglichen. Der Besuch einer Regelschule sei nur unter bestimmten Bedingungen möglich. Lehrer müßten ein Mikrofon tragen, um sich den schwerhörigen Kindern verständlich machen zu können. Über einen Sender und einen Empfänger höre dann der Schüler die Stimme des Lehrers, ohne durch andere Töne ab-

gelenkt zu werden. Vor allem von der fünften Klasse an, wenn in jedem Fach ein anderer Lehrer in die Klasse komme, könne das auf Schwierigkeiten stoßen. Notwendig sei ein enormer Einsatz des Schülers, der Lehrer und der Eltern.

In der „Schule am Sommerhoffpark“ sind die Klassen klein, zudem stehen verschiedene technische Hilfsmittel bereit. Gleichwohl sei es notwendig, mit jedem Schüler eine eigene Art der Kommunikation zu entwickeln: Die einen verstünden mit Hörgeräten oder den unter die Kopfhaut gepflanzten, technisch aufwendigen Cochlea-Implantaten recht gut, andere benötigten zusätzlich Handzeichen, etwa nach dem Fingeralphabet. In zwei Klassen werde seit einiger Zeit sowohl in Lautsprache als auch in Gebärdensprache unterrichtet – bilingual, wie es in der Schule heißt.

Gleichwohl tauchten bestimmte Schwierigkeiten immer wieder auf. Vielen, die schlecht hörten, fehle es an einem Sinn für die Zwischentöne, das Doppeldeutige der Sprache. Höll berichtete, im Unterricht sei die Redewendung, dies oder jenes „stehe“ im Buch, nicht verstanden worden: Schüler hätten die Verwendung des Wortes „stehen“ im übertragenen Sinn nicht verstanden. In vielen Fällen helfe den Schülern nur, mangelndes Gefühl für die Sprache durch Auswendiglernen von bestimm-

ten Formulierungen auszugleichen, womit von ihnen eine enorme Leistung verlangt werde.

Letztlich seien derartige Handikaps der Grund dafür, daß unter Hörgeschädigten der Anteil etwa von Abiturienten vergleichsweise gering sei. Die Konrektoren wiesen darauf hin, daß eine Reihe von Kindern weitere Behinderungen oder zumindest Beeinträchtigungen hätten. Hinzu kämen unter Umständen soziale Schwierigkeiten. Knapp die Hälfte der Kinder seien Ausländer.

Die „Schule am Sommerhoffpark“ gegenüber der Camberger Brücke ist eine Kombination aus Vorklassen für Kinder von vier Jahren an, Grund-, Haupt- und Realschule sowie Kinderhort; Gymnasien für Hörgeschädigte gibt es nicht im Rhein-Main-Gebiet, aber zum Beispiel in Essen. Wegen der Kombination von Frühförderstelle, der Förderstelle für Kinder an Regelschulen und einer Beratungsstelle für hörgeschädigte Kinder und Jugendliche wird die gesamte Einrichtung heute vom Landeswohlfahrtsverband als „Sonderpädagogisches Beratungs- und Förderzentrum“ bezeichnet.

Aus Anlaß des Jubiläums findet am Freitag von 8.30 bis 11 Uhr ein „Tag der offenen Tür“ in der Schule statt (Adresse: Gutleutstraße 295). Für Samstag lädt die Schule von 11 bis 18 Uhr zu einem Sommerfest mit buntem Programm.

Frankfurter Rundschau 26 Juni 1999

## „Bildungsmanko“ bei hörgeschädigten Kindern

Zum Jubelfest an der Sommerhoffschule gibt's kritische Töne über die Personalpolitik

Während die Hörgeschädigten-Schule am Sommerhoffpark gerade ihr 25jähriges Bestehen feiert, werden hinter den Kulissen Beschwerden über die Personalpolitik an der Schule laut. Entlassungen bedingten ein „Bildungsmanko“ der Schüler.

Die Schule am Sommerhoffpark (Nähe Camberger Brücke) wurde 1974 als bisher jüngste hessische Schule für Hörgeschädigte gegründet. Nach Auskunft von Konrektorin Hiltrud Funk werden dort im Moment 150 Schüler unterrichtet. Dazu kommen 100 Kinder in der Frühförderung (Säuglingsalter bis sechs Jahre) und 140 hörgeschädigte Kinder an Regelschulen, die eine ambulante Betreuung erhalten. Das Einzugsgebiet der Schule erstreckt sich über ganz Südhessen.

Der Unterricht, sagt Funk, erfolge in zwei Klassen in Gebärdensprache, in vielen in Lautsprache und in einigen gemischt – „den individuellen Kommunikationsfähigkeiten der Kinder gemäß“. Weil

bei Hörgeschädigten die individuelle Betreuung naturgemäß stärker als bei Gesunden sein müsse, betrage die Klassenstärke „sechs bis zehn Schüler“.

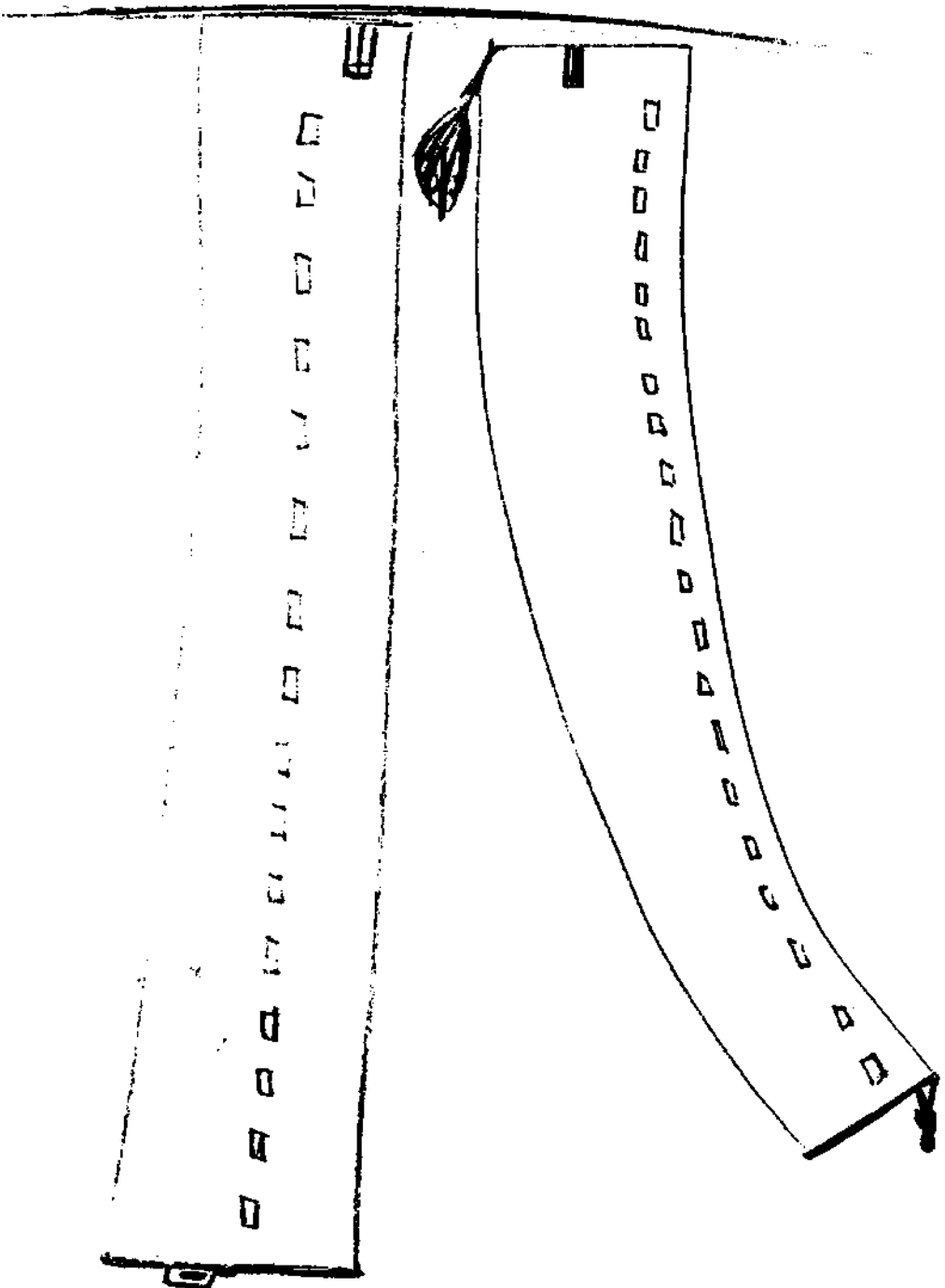
Nach Ansicht von Annette Krisch, die im Elternbeirat der Schule sitzt, lassen Unterricht und Betreuung jedoch immer mehr nach. Vergangenes Jahr sei eine Logopädin „wegrationalisiert“ worden, was eine schwere Belastung für den Lautsprache-Unterricht sei. Die Schulverwaltung habe die Leerstelle durch Lehrer ausfüllen wollen, aber nach Krischs Ansicht reicht deren Ausbildung für Sprachunterricht nicht aus. „Viele“, klagt Krisch, „mußten privat einen Logopäden suchen. Doch die haben lange Wartezeiten.“

Jetzt sollen zum kommenden Schuljahr zwei Erzieherinnen bei den Vorklassen entlassen werden, schimpft Krisch weiter. Eine von den beiden sei selbst gehörlos und deshalb sehr versiert in der Gebärdensprache. Durch ihren Weggang befürchtet Krisch Einbußen im Bereich des

gebärdensprachlichen Unterrichts. Die Konsequenz der Personalbeschneidungen sei, daß die Schüler am Sommerhoffpark gegenüber denen in Regelschulen ein „Bildungsmanko“ erlitten.

Noch mehr regt Krisch die Begründung für die Streichung der zwei Erzieherinnenstellen auf: In den Vorklassen gebe es nächstes Jahr 24 Schüler, zwei von ihnen seien jedoch zu Schuljahresanfang jünger als vier. Die Schulverwaltung rechne diese beiden hinsichtlich ihres Personalschlüssels offiziell nicht mit und richte deshalb nur zwei statt drei Klassen ein. Proteste der Erzieherinnen beim heutigen Geburtstagssommerfest, mit denen die Eltern über die „Mißstände“ (Krisch) informiert werden sollten, habe die Schulverwaltung abgelehnt.

Diese war gestern nachmittag ebenso wie der Träger, der Landeswohlfahrtsverband Hessen, für eine Stellungnahme nicht zu erreichen.



# Bamberger Hof: Neues Konzept sichert Existenz

■ Von Michael Mendetzk

**Niederrad.** Von endlosen Auseinandersetzungen mit Kostenträgern, Ministerium, Magistrat und Landeswohlfahrtsverband (LWV), vom Kampf um das Aus der psychiatrischen Klinik Bamberger Hof war die Rede. Jetzt können Patienten, Beteiligte und Beobachter aufatmen: Es geht erst mal weiter. Bis zum 31. Dezember 2002 wird die Einrichtung nach einem neuen Konzept des LWV arbeiten.

Darin ist vorgesehen, vom 1. Januar 2000 an, die 40 vollstationären Betten durch 20 Plätze für eine Akutbehandlung zu Hause zu ersetzen. Anstatt 15 werde es zudem 25 tagesklinische und 15 nachtklinische Betten geben – 12 davon sind auch als Krisenintervention mit Rund-um-die-Uhr-Versorgung zu nutzen.

Dies wurde bei einer Podiumsdiskussion zum Abschluß der Psychatriewoche erörtert – und das Interesse daran war groß. Der kleine Empfangsraum des Bamberg Hofes in der Kelsterbacher Straße 12 war brechend voll. Kein Wunder, denn auf dem Podium saßen Experten. Unter anderem waren Stadtrat und Gesundheitsdezernent Albrecht Glaser, Joachim Hübner vom Landeswohlfahrtsverband Hessen und natürlich Artur Diethelm, der ärztliche Direktor des Bamberger Hofes mit dabei. Motto der Diskussion: „Psychatrie-Polit-Krimi oder Kosten-Nutzen-Rechnung am Fallbeispiel Bamberger Hof“.

Das Reizwort griff Gesprächsleiter und Fachgruppenleiter Hensel auf und sprach von einem Dauerbrenner seit 1992, einer „politischen Hängepartie über mehrere Verhandlungsebenen“. Er äußerte sich klar und deutlich: „Das Opfer ist der Bamberger Hof, der Mörder auf keinen Fall der Gärtner.“

Das fand Glaser gar nicht witzig. Er stellte klar, daß es hier um keinen Parteienstreit im klassischen

Sinne ginge, sondern um harte Auseinandersetzungen mit Kostenträgern, dem Land und der Stadt Frankfurt. Dreh- und Angelpunkt bei seinen Ausführungen und denen der anderen Referenten, wenn es um die Kosten ging, war die sogenannte Bettenmeßziffer 07 (Bedarf der Betten pro 1000 Einwohner). Ein wichtiges Kriterium auch für die Existenz des Bamberger Hofes.

Doch auch und gerade die Spezialisierung der Einrichtung, die wohl im Psychatrieangebot in Deutschland Modelcharakter hat, sichern ihren Fortbestand und ebnen neue Wege – und das erst einmal über drei Jahre. Das Finanzierungskonzept steht bereits, lediglich über die Kosten für die wissenschaftliche Befürsorgung muß noch gesprochen werden.

Artur Diethelm formulierte es so: „Wir müssen bei schwerer See weiterarbeiten. Vor 13 Jahren haben wir mit unserer Arbeit begonnen. Mitte der 80er wurde die Fortentwicklung problematisch, in den 90ern geht es uns um die Existenzsicherung. Doch wir haben gekämpft, das Prinzip Hoffnung hielt uns aufrecht und wir haben gelernt, zu kooperieren.“

Dr. Hubert Schindler (VdAK) erläuterte die schwierige Situation: „Wir befinden uns im Spannungsfeld zwischen Einsparung und Reform. Es muß sich rechnen, und man darf den Patienten nicht aus den Augen verlieren.“ Schließlich spreche er von Kosten in Millionenhöhe – und das Konzept müsse von den verantwortlichen Gremien gekauft werden. Aber: „Es sieht wirklich gut aus.“

Auch Joachim Hübner vom LWV versprach, daß der Verband seinen ganzen Einfluß ausüben und sein Know-how einbringen werde. „Wir befinden uns mit unserer Einrichtung, dem Bamberger Hof, im Schulterschuß.“ Bleibt zu hoffen, daß es schließlich heißt: Ende gut, alles gut.

# Seelsorger sind in *FR 23.6.99* Notfällen zur Stelle

## Ausbildung und Kooperation einmalig in Hessen

Von Reiner Dickopf

„Erste Hilfe für die Seele“ leisten seit einem halben Jahr 34 Notfallseelsorger. Bei Unfällen und in Krisen stehen sie rund um die Uhr zur Verfügung. Bei der Einweihung der Räume der Notfallseelsorge in der Wolfgangstraße 109 wurde Bilanz gezogen.

„Diese Form der Notfallseelsorge in Frankfurt ist einmalig in Hessen und zukunftsweisend.“ Das sagte Hans-Georg Jung, der Leiter der Rettungsdienste in Frankfurt in der Pressekonferenz. Evangelische Pfarrerinnen und Pfarrer, Pädagogen und Psychologen, sowie drei katholische Mitarbeiter sind seit einem halben Jahr rund um die Uhr bei Unfällen, Selbstmorden, Überfällen oder anderen schweren Krisensituationen zur Stelle, um „erste Hilfe für die Seele“ zu leisten. Träger der Einrichtung ist das Diakonische Werk für Frankfurt.

39 mal waren die Notfallseelsorger bislang im Einsatz. Dabei wurden sie 27 mal zu Einsätzen nach Todesfällen gerufen. „Im Vordergrund stand dabei die Begleitung von Angehörigen“, sagte Dagmar Keim-Hermann, die Koordinatorin der Einrichtung. Zu ihren Aufgaben gehörte auch, Todesnachrichten zu überbringen. „was vor allem belastend war, wenn es sich um tödliche Unfälle von Kindern handelte“. Zwölfmal rief die Rettungsleitstelle einen Seelsorger zum häuslichen Einsatz, bei Suizidversuchen, zu Gewaltopfern oder alten, hilflosen Menschen.

Branddirektor Reinhard Ries lobte die Notfallseelsorgerinnen und seelsorger: Für die Rettungskräfte vor Ort sei es eine große Erleichterung, wenn sie wüßten,

daß ein Seelsorger unterwegs sei. „Die müssen — allein schon aus wirtschaftlichen Gründen — weg, sobald für sie nichts mehr zu tun ist.“ Der Einsatz der Seelsorger wird stets von der Leitstelle der Feuerwehr veranlaßt und koordiniert.

Der Bedarf an religiösen Gesprächen und Gebeten sei bei den Einsätzen groß, sagte Keim-Hermann. Wichtig sei auch, psychisch belastete Unfallopfer oder Angehörige auf psychologische Beratungsstellen hinzuweisen.

Die Notfallseelsorger bereiten sich durch eine einjährige Ausbildung auf ihren Dienst vor. Sie werden über den Umgang mit traumatisierten Menschen, auf die Gefahren an der Unfallstelle und den Umgang mit Selbstmordgefährdeten aufgeklärt. Dauernde Fortbildung ist für sie Pflicht. Branddirektor Ries sagte, er halte das für wichtig: „Nicht jeder, der helfen will, kann das auch.“ Durch die Notfallseelsorge sei man in Frankfurt auch auf größere Unglücksfälle vorbereitet.

Michael Frase, Leiter des Diakonischen Werks erläuterte, wie die Notfallseelsorge finanziert wird: Die Rheinische Hypothekenbank hatte mit einer kräftigen Spende vor einem Jahr ihre Einrichtung erst ermöglicht. Die Pfarrerinnen und Pfarrer werden ohnehin von der evangelischen Kirche bezahlt. Etwa 100 000 Mark bringt die evangelische Kirche für die Sachkosten, das Gehalt der Koordinatorin und den Unterhalt der Räume in der Wolfgangstraße 109 auf. Auf Dauer erhofft man sich eine Beteiligung der Krankenkassen an den Kosten. „Das ist schließlich Präventionsarbeit“, sagte Rettungsdienstleiter Jung. Und wollte dennoch nicht an den Erfolg der Überzeugungsarbeit glauben: „Das ist dem Ochs ins Horn gepetzt.“

Lenaustraße FR 24.6.99.

## Wenn Männer unter Plastikhühnern tanzen

NORDEND (mam). Skeptisch wurden die Mienen der Zuhörer schon nach wenigen Takten von „Jürgen F's Life Circus“. „Wahrscheinlich eine Mutprobe oder so was“, vermutete ein junger Mann an den Biertischen vor der Bühne, von der aus die zwei Musiker das Lenaustraßenfest beschallten. Kurz darauf wich die Skepsis Nachdenklichkeit. Nach sechs Liedern der „Deutsch-Pop“-Band hatte sich der hadernde Zuhörer mit seinem Schicksal angefreundet: „Wahrscheinlich muß Musik auf Straßenfesten auch ein bißchen weh tun.“ Jürgen F unterstützte diese These mit einem schrägen Gitarrenriff.

Vernügter dagegen die Stimmung am anderen Ende des Festes, das die Offene Stadtarbeit der Frankfurter Werkgemeinschaft seit fünf Jahren vor ihrem Haus in der Lenaustraße 24 organisiert. Mit einem lauten „Mamaaa!“ stürzten sich Kinder in Kisten die Rollrutsche hinunter. Plaudernde Menschen vor den Ständen von amnesty international und dem Frankfurter Aids-Hospizverein „Die Insel“.

Im Innenhof der Einrichtung bauten zwei glückliche Tombola-Teilnehmer ihren Gewinn auf: Die lustige „Hühner-Limbo Party“ mit einem Plastik-Federvieh, das zwischen zwei Stangen in etwa 80 Zentimeter Höhe hängt und unter dem durchgetanzt werden muß. „Bis der Meniskus zerplatzt“, feuerte der eine der beiden sich selbst an, um auch gleich breitbeinig auf das Huhn zuzutanzten — und umgekehrt auf dem Rücken zu landen. Dabei hatte die Dame bei der Preisausgabe noch gewarnt: „Das ist aber was für Kinder.“

Ein Indianer war auch da — komplett in Leder, mit roter Farbe im schnauzbärtigen Gesicht. Stand da so, sah sich die Flamenco-Gruppe auf der Bühne an, der Jürgen F widerwillig das Feld geräumt hatte, und trank ein Glas Weißwein.

## Auf eigenen Füßen stehen FR 24.6.99

Das Reha-Zentrum in Niederrad feierte sein Sommerfest

FRANKFURT A.M. (de). „Guck mal, die Meerschweinchen“, führte ein Besucher seine Sprößlinge zum Kleintiergehege im Hof des Reha-Zentrums Niederrad. Da wurde am Sonntag das Sommerfest als Teil der Frankfurter Psychiatriewoche gefeiert. Vor allem Säfte aus der eigenen Kelterei flossen in Strömen. Dazu gab es Steaks und Salate aus der Großküche des Hauses. Begleitet wurde das Fest vom Jazz der Gruppe Bernhard Dill und später der Frankfurt City Blues Band.

Wie Leiter Bernd Sauer erklärte, leben und arbeiten im Reha-Zentrum Menschen, die aus einer psychiatrischen Klinik gekommen sind oder bisher auf der Straße gelebt haben. Oft wisse man nicht, ob ihre psychische Behinderung vom Leben auf der Straße komme.

„Wir bemühen uns hier, den Menschen wieder eine Tagesstruktur zu vermitteln“, sagt der Leiter. Ziel sei es, daß die Patienten wieder Fuß fassen, um in eine eigene Wohnung ziehen und einen Arbeitsplatz haben zu können. „Das ist heute aber schwierig“, gab Sauer zu bedenken. Die Lage am Arbeitsmarkt stehe der Rehabilitation psychisch Behinderter entgegen.

Die Männer und Frauen können im Reha-Zentrum zwischen verschiedenen Beschäftigungen wählen: Beispielsweise zwischen der Arbeit in der Großküche, die

verschiedene Einrichtungen beliefert, oder in der Mosterei, die Obst verarbeitet, das die Landschaftspflegegruppe auf den Streuobstwiesen Frankfurts gesammelt hat. Außerdem gibt es noch eine Bürogruppe, ein Kleinmontageteam und ein Umweltlabor. „Das Labor erledigt beispielsweise Wasseruntersuchungen für den TÜV Hessen“, so Sauer.

Die Hälfte der 80 in den Werkstätten Beschäftigten leben im Wohnheim des Hauses mit seinen insgesamt 90 Bewohnerinnen und Bewohnern. Die anderen Beschäftigten haben schon eigene Wohnungen oder wohnen bei Angehörigen. 30 Mitarbeiter kümmern sich im Wohnheim, 25 in den Werkstätten um die Klienten.

Die Einrichtung wird vom Frankfurter Verein für soziale Heimstätten getragen, dem größten Frankfurter Träger der gemeindenahen Psychiatrie. Seit 1910 gibt es in Niederrad ein Männerwohnheim für Nichtseßhafte und Wanderarbeiter. Seit 1992 existiert dort das Reha-Zentrum.

Das Haus finanziert sich über Tagessätze des Landeswohlfahrt-Verbandes Hessen für Wohnheime und Werkstätten, so Sauer. Einkünfte, die durch die Werkstätten erwirtschaftet werden, kommen den Mitarbeitern in Form von Lohn und Jahresprämie zugute, so besteht ein Anreiz für den Einstieg in die Arbeitswelt.

# In Bockenheim wird das Dritte Welt Haus erst richtig lebendig FR 1.7.95

Eröffnungsfeier des neuen Domizils an der Falkstraße / Bereits mehr Besucher als in der Rödelheimer Westerbachstraße

FRANKFURT A. M. (ora). „Wir sind froh, daß wir wieder in Bockenheim in der Nähe der Uni sind. Das Haus lebt hier einfach mehr. In der Westerbachstraße in Rödelheim waren wir zuweit ab vom Schuß“, freut sich Michael Eberle, Vorstandsmitglied des Dritte Welt Hauses (DWH). Er steht im Hof des neuen Domizils in der Falkstraße 74 und wendet die Würstchen und Steaks auf dem großen Holzkohlegrill. Heute ist die offizielle Eröffnungsfeier. Die Tische nebeneinander quellen über vor Salaten, deftigen Beilagen, Torten und Kuchen. Wer soll das alles verzehren? Die etwa 50 Gäste müssen sogar dazu aufgefordert werden, die Würstchen vor dem Verkohlen zu retten.

Ungefähr 500 Gäste werden bis in die Nacht Haus und Hof mit Leben füllen, erwartet Julia Kümmel, Mitglied der Initiative gegen Abschiebung. „Die Leute sollen heute ein bißchen essen und trinken, und dann tanzen“, sagt Jutta Tritthardt, Mitglied des DWH-Chors. Feiern statt diskutieren — die allseits verbreitete Sommerfestlaune ließe gar nichts anderes zu.

Der seit 1995 bestehende Chor des DWH übernimmt die Rolle des Einheizers. Die 15 Männer und Frauen singen vierstimmig Lieder, „die einem eine Gänsehaut über den Rücken laufen lassen“, berichtet Frau Tritthardt. Auf dem Programm stehen unter anderem ein altes französisches Trinklied, ein jiddisches Widerstandslied und ein altspanisches Liebeslied. „Wir sind wild entschlossen, anschließend als Zugabe mit dem Publikum zusammen einen Kanon zu singen“, sagen Frau Tritthardt und die Chorleiterin Ute Christmann.

Später wird der Veranstaltungssaal zur Tanzfläche. Zu hören sein werden unter anderem kubanische Lieder, aber auch ein wenig HipHop, kündigt Frau Kümmel an. Noch herrscht im Ersten Stock gährende Leere, das Discjockey-Pult ist verwaist und die Lichtanlage steht noch nutzlos an der Wand.

„Die Miete für die Räume in Rödelheim war uns auf Dauer zu teuer. Wir hatten zwar einen riesigen Veranstaltungssaal,



Mit vor Speis und Trank beinahe berstenden Tischen feierte das Dritte Welt Haus seinen Umzug von Rödel- nach Bockenheim. Hauptgrund zur Freude: Die bessere Lage bringt der Einrichtung mehr Besucher ein. (vt/FR-Bild: Monika Müller)

aber der war schlecht genutzt. Es fährt niemand extra nach Rödelheim.“ Eberle zieht die 280 Quadratmeter an der Falkstraße eindeutig den 350 Quadratmetern im Frankfurter Westen vor. Wegen der geringen Besucheranzahl habe das DWH in Rödelheim nur etwa einmal pro Woche eine Veranstaltung organisiert, in Bockenheim seien es dagegen durchschnittlich zwei bis drei. „Die Leute kommen hier auch ganz spontan mal vorbei.“

Eberle freut sich über den größeren Publikumsandrang. Auch das Medien-Informations-Zentrum mit mehr als 2000 Büchern, Zeitschriften, Videos, Dia-Serien und Spielen werde viel besser genutzt. Einen kleinen Wermutstropfen gibt es dennoch: Im Saal haben nur etwa 100 Menschen Platz. Die Vorträge und Diskussionen seien bisher so gut besucht gewesen, daß ein Teil der Besucher regelmäßig in den Seitenräumen stehen müsse,

berichtet Frau Christmann. „Einen größeren Saal können wir jedoch aus eigener Kraft nicht finanzieren“, sagt Frau Tritthardt. Das Amt für Multikulturelle Angelegenheiten und die Evangelische Kirche leisteten nur noch Zuschüsse zu den Projekten des eingetragenen Vereins. Im gut besuchten, neuen Domizil fühle sich das DWH dennoch wohler, sagt Eberle stellvertretend für alle Ehrenamtlichen im Dritte Welt Haus.

## Auch die Kunst kann beim Bewältigen helfen

Die elfte Psychiatriewoche stellte vielfältige Angebote für seelisch Kranke vor / Fallbeispiel

FRANKFURT A. M. (de). Während der elften Psychiatriewoche präsentierten sich kürzlich Einrichtungen der gemeindepsychiatrischen Versorgung der Öffentlichkeit. Auf dem Programm standen unter anderem Kunstausstellungen, Tage der offenen Tür in psychosozialen Zentren, eine Debatte über die Lage psychisch kranker Obdachloser und ein Fußballturnier beim internationalen Familienzentrum. Organisiert hatte die Psychiatriewoche wieder die Fachgruppe Psychiatrie, in der sich Kliniken, Einrichtungen und Dienste sowie Vereine, Initiativen und Einzelpersonen zusammengeschlossen haben.

Artur Diethelm, leitender Facharzt des Bamberger Hofs, zog jetzt eine positive Bilanz. Das Programm mit Kunst, Theater und Liedern habe die vielfältigen Möglichkeiten gezeigt, psychische Erkrankungen und Belastungen zu verarbeiten und zu bewältigen. Zudem sei deutlich geworden, wie die gemeindenahen psychiatrischen Einrichtungen zusam-

menwirken. Was das heißen kann, erläuterte Diethelm anhand eines Fallbeispiels: Eine junge Frau gerät nach ihrer Scheidung in eine seelische Krise.

Was soll die Frau tun? Das Nächstliegende wäre, so Diethelm, Kontakt zu Familienangehörigen oder Bekannten aufzunehmen. Wenn der Zusammenbruch aber zu heftig sei, brauche sie professionelle Hilfe. Als Anlaufstellen hierfür gebe es offene Treffs wie etwa das „Tulpencafé“ im Bornwiesenweg. Dort lägen auch Informationen zu psychosozialen Beratungsstellen in der Nähe aus. Falls es der jungen Frau so nicht gelinge, die Krise zu bewältigen, könne sie in einer Einrichtung des betreuten Wohnens Unterstützung suchen, wie es sie in Rödelheim gebe. Dort ist nach Auskunft des Facharztes intensivere Betreuung der Patientin möglich. Eine Tagesbetreuungsstätte helfe mit Freizeitangeboten, den Tag wieder strukturieren zu lernen. Das sei häufig eine der wichtigsten Voraussetzung, um wieder ins Berufsleben einzusteigen.

Vielleicht falle es auch nur den Nachbarn auf, daß es der Frau zuhause nicht gut gehe, spönn der Facharzt den Fall weiter. Dann könne die Stadt den sozialpsychologischen Dienst einschalten. In solchen Fällen werde auch die Institutsambulanz des Bamberger Hofs benachrichtigt, die Suche dann die Betroffenen auf. Wenn das nicht ausreiche und eine schwere Erkrankung diagnostiziert werde, müsse eine Überweisung in eine Tagesklinik in Erwägung gezogen werden.

In anderen Fällen biete sich eine Nachtambulanz an, in der die Patientin schlafen, tagsüber aber ihrem „normalen Leben“ nachgehen können. Erst bei einer Sucht müsse der Aufenthalt in einer geschlossenen Station ins Auge gefaßt werden. Grundsätzlich aber bemüht sich die Helfer, die Klienten nahe ihrer Wohnung und ihres sozialen Umfelds zu versorgen, versicherte Diethelm. Gerade dazu sei die Kooperation verschiedener Einrichtungen in der Stadt wichtig.

(Siehe auch „Zur Sache“)

### Zur Sache

#### Gemeindenaher Psychiatrie

Die Einrichtungen der gemeindenahen Psychiatrie in Frankfurt sind in vier Bereiche eingeteilt. Die meisten Einrichtungen im Westen trägt der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten, im Norden das Sozialwerk Main-Taunus, im Osten die Frankfurter Werkgemeinschaft, im Süden die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie.

Die Träger unterhalten in ihren Bereichen offene Treffs, psychosoziale Kontakt- und Beratungsstellen, Tagesbetreuungsstätten, Wohnheime, betreutes Wohnen und Wohngemeinschaften sowie Werkstätten. Das internationale Familienzentrum und der Verein Perspektive ist übergreifend für alle Stadtteile zuständig.

Die Versorgung mit psychiatrischen Kliniken gewährleisten im Westen Höchst, im Norden das Markuskrankenhaus, im Osten die Klinik Hoheborn (Oberursel) und im Süden die Uniklinik.

Die Klinik Bamberger Hof in Niederrod ist mit ihrer Institutsambulanz für das ganze Stadtgebiet zuständig. Als therapeutisches Wohnheim für Flüchtlinge und Arbeitsmigranten vervollständigt das Martinushaus Schwanheim das Angebot.

(Siehe auch „Auch die Kunst...“)

01. Juli '99

#### Verein „Balance“

FR 1.7.99

#### Hilfe für junge Frauen bei Eßstörungen

FRANKFURT A. M. (ica). Der Verein Balance bietet vor allem Mädchen und jungen Frauen Beratung und Therapie bei Eßstörungen an. Von Mittwoch, 14. Juli, an können Frauen mit Eßstörungen in einer Selbsterfahrungsgruppe an zwölf Abenden „neue Ansätze zur Erlangung ihres inneren und äußeren Gleichgewichts“ kennenlernen. Die Teilnahme kostet je Treffen 35 Mark.

Workshops für Mädchen von zwölf bis 17 Jahren bietet der Verein an den Samstagen, 17. Juli und 7. August an. Daran kann sich die Teilnahme an einer angeleiteten, fortlaufenden Selbsterfahrungsgruppe anschließen. Die Workshops kosten jeweils 50 Mark. Die Räume des Vereins finden sich in der Waldschmidtstraße 11 im Ostend.

Anmeldung: Telefon 4908 6330.

Frankfurter Verein  
für soziale Heimstätten e.V.

Befragung der Nutzerinnen und Nutzer  
im Betreuten Wohnen für seelisch behinderte Menschen

Mai 1999

Diese Umfrage wurde durchgeführt im November / Dezember 1998 von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Betreuten Wohnens für seelisch behinderte Menschen im Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e.V.).